

Mildernde Umstände für Störtebeker

Klaus Stolpe und sein Seeräuber – Die Beute mit den Besitzlosen geteilt

Von Bernhard Schulz

Wir nannten ihn Störtebekers Junge, und das kam so: Studienrat Griesand hatte uns erklärt, daß alle Menschen Brüder seien. „Du und du und du“, sagte er, indem er mit dem Zeigestock auf uns deutete, „ihr seid alle miteinander verwandt. Euch allen ist die Abstammung von Adam, dem Urvater des Menschengeschlechts, gemeinsam.“

Aber da kannte der Studienrat die Knaben schlecht, die er mit dem Zeigestock zu Verwandten geschlagen hatte. Sie wollten nicht mit Krethi und Plethi verwandt sein – und wozu auch? Allen voran wehrte sich Klaus Stolpe gegen diese Zumutung. „Ich“, sagte Klaus, „ich stamme von Störtebeker ab.“ Das verschlug dem Studienrat die Sprache. Er schloß den Unterricht mit der Miene eines Gerechten, der gottlob die Verantwortung für Störtebekers Piraterie nicht zu tragen brauchte.

Irgendwann kehrte Griesand zum Thema zurück. Er hatte daheim bei einem Glas

Rotwein ein schlaues Buch aufgeschlagen. „Klaus“, sagte er, „du weißt, daß Störtebeker ein Seeräuber ist, nicht wahr? Er wurde im Jahr 1402 auf dem Grasbrook in Hamburg mit seinen Kumpaten gehenkt.“

Ja, Klaus wußte es, und er fand es großartig – nicht geradezu das Gehenktwerden, jedoch den Kampf der Vitalienbrüder und Likeedeeler gegen die Armut.

Bunte Fenster für die Taufkirche

Das Thema forderte uns heraus, und am Ende des Schuljahrs wußten wir über die Geschichte der Freibeutelei besser Bescheid als über Cäsars Krieg in Gallien. Ob Klaus Stolpe wirklich ein Ururenkel des Seeräubers war, blieb offen. In Stolpes Familie hielt sich hartnäckig dieser Tick, mit Störtebeker verwandt zu sein.

Was bedeutete es schon,

daß Störtebeker geheiratet worden war? Er hatte seine Beute mit den Besitzlosen geteilt. Er hatte die Kirche, in der er getauft wurde, bunte Fenster gestiftet. Die Fenster zeigten Stationen aus dem Leben der Hl. Amalia, der Patronin der Seeleute, in deren Schutz sich auch die Räuber duckten.

„Reden Sie ihm das Thema aus“, befahl der Rektor dem Studienrat. Aber da war nichts auszureden. Störtebekers

Junge hielt an seinem Stammbaum fest. Wir Mitschüler stammten von Bauern, Handwerkern und Beamten ab, lauter bravem Spiefern, die sich vor der Freibeutelei eher gefürchtet hätten als sie zu betreiben. Nur einer hatte den Mut, sich zu einem Bösewicht in der Sippe zu bekennen. Er, Klaus Stolpe, bat um mildernde Umstände für seinen Seeräuber.

Wenn die Schule gedacht hatte, daß aus diesem Klaus Stolpe, der hinter der falschen Flagge kämpfte, nichts Gescheites würde, dann hatte sie sich geirrt. Stolpe promovierte mit einer Arbeit über die Ge-

schichte der Freibeutelei im 15. und 16. Jahrhundert. Er machte sich als Autor und Wissenschaftler einen Namen. Professor Dr. Klaus Stolpe, Germanist und Historiker.

Sein Lehrstuhl brachte ihn nichts. Er wurde eingezogen und an der Ostfront eingesetzt. Dort weigerte er sich, auf den Feind zu schießen. Er wurde in ein Strafbaatillon versetzt und fiel vor Stalingrad beim Räumen eines Minenfeldes.

Als ich damals die Nachricht erhielt, daß Klaus Stolpe gefallen sei, lebte auch Studienrat Griesand nicht mehr. Er war ein guter Lehrer. Wenn er erreichbar gewesen wäre, hätte ich ihm einen Brief geschrieben. Ich hätte ihm gesagt, daß kein Vorbild zu gerings sei, als daß es nicht auch Störtebeker heißen könnte.